

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 41=61 (1895)

Heft: 13

Artikel: Disziplin! - Abrüsten!

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dieses einzige Reduit für die Sicherung genügend widerstandsfähiger Stützpunkte für die französischen Gebirgstruppen bedeuten? Das französische Comité der Befestigungen scheute überdies die Verantwortlichkeit, verlor sich in technischen Dissertationen und vergass, dass die Zeit drängte und dass es dringend geboten war, Frankreich gegen eine Invasion zu schützen. Es war die Periode, in welcher der Direktor der französischen Artillerie, Oberst Berge, sich über die kleinlichen Zögerungen des Artillerie-Comités hinwegsetzte und die sofortige Fabrikation der Lahitolgeschütze anordnete. General Sevé de Rivières folgte diesem kühnen Beispiel ebenso erfolgreich, und in fünf Jahren war das gewaltige Netz der neuen französischen Befestigungen, wenn nicht beendet, so doch wenigstens im Terrain entworfen. Im Norden waren es die verschanzten Lager von Dünkirchen, Lille und Maubeuge, deren Bau unternommen wurde; im Osten diejenigen von Verdun, Toul, Epinal und Belfort, die mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit aus dem Boden emporstiegen, ferner die Forts, welche auf den höchsten Alpengipfeln angelegt wurden, deren Geschütze alle umliegenden Defilées beherrschten und die noch mehr wie das Fort auf dem Ballon de Servance gegenüber dem Ballon d'Alsace jedem Sturmangriff Trotz bieten und in die Wolken hineinragen.

Während man jedoch zu lange gezögert hatte, sich den Folgerungen Generals Sevé de Rivières anzuschliessen, war man rasch bei der Hand sein Werk zu kritisieren. Als die französischen Grenzen sämtlich geschützt waren, begann man die grosse Anzahl der Forts, der verschanzten Lager, der dadurch immobilisierten Bataillone und Batterien zu tadeln. General Sevé de Rivières liess die Leute reden, und die Chefs der französischen Armee, die ihn an der Arbeit gesehen hatten, verstanden sein Verdienst zu würdigen, seine fast übermenschlichen Anstrengungen anzuerkennen und schätzten in dem schweigsamen, arbeitsamen Soldaten eine der Stützen des heutigen militärischen Frankreichs. General Sevé de Rivières verliess das Kriegsministerium ärmer wie er es betreten hatte, sein Gehalt war ein mehr wie mässiger, 20,000 Fr. jährlich gewesen, und da er unaufhörlich und fast stets incognito zu reisen genötigt war, überstiegen seine Unkosten seine geringen Bezüge beträchtlich. Als der General seine Funktionen als Direktor des Genies im Kriegsministerium niederlegte, hatte er 3 Milliarden und 350 Millionen Franken ausgeben, und von dieser enormen Summe war kein einziger Centime zum Nachteil des Staates verausgabt worden. Die Anführung dieser Thatsache soll nicht dazu dienen, die selbstverständliche Rechtschaffenheit des Generals zu loben, sondern

um den Eifer, die unablässige Thätigkeit und den Geist der Hingebung und Methode des Mannes anzuerkennen, dem Frankreich die Sicherheit seiner heutigen Grenzen verdankt. R. B.

Disziplin! — Abrüsten!

Der Teil der Broschüre des Herrn Major Gertsch, in welchem die Behauptung aufgestellt wird, dass unserer Armee die Disziplin fehle, ist in einem Vortrag in der Offiziersgesellschaft von Luzern besprochen worden. Dieser wurde in den Nummern 7—9 dieses Blattes abgedruckt. Heute wollen wir uns mit jenem Teil beschäftigen, in dem die Mittel dargelegt werden, durch welche — nach Ansicht des Verfassers — bei uns eine feste Disziplin begründet werden könne.

Zu diesem Zwecke erachten wir es angemessen, erst mit den Ansichten des Herrn Majors, insoweit dieses in einem Auszug möglich ist, bekannt zu machen und diesen unsere Betrachtungen folgen zu lassen.

Der Verfasser (S. 31) sagt: „Wie können wir uns wahre Disziplin zu eigen machen?“

„In unserer Armee gehen bei der Truppenausbildung seit längster Zeit vereinzelt Routine und weit verbreiteter Dilettantismus Hand in Hand. Die Vertreter der Routine sind die Instruktionsoffiziere, die des Dilettantismus die Truppenoffiziere. Noch bis vor wenig Jahren lag der Unterricht fast ausschliesslich in der Hand der Instruktionsoffiziere, die dem Truppenoffizier auf Schritt und Tritt folgten und ihm nicht nur befahlen, was er zu üben habe, sondern sogar wie er dabei vorgehen müsse.

„Die Truppenoffiziere waren nicht nur verantwortungslose Gehilfen der Instruktionsoffiziere in Bezug auf die Wahl des zu behandelnden Stoffes, sondern auch ihre gedankenlosen und willenslosen Werkzeuge hinsichtlich der Methode.

„Die Unterrichtsmethode war bestimmt vorgeschrieben und es durfte sich kein Offizier herausnehmen, anders vorzugehen als ihm vorgeschrieben war. . . . Der Instruktionsoffizier nahm alles auf sich, sah fleissig nach, griff fleissig überall ein, half nach, verhinderte jeden Fehler zum voraus — er war der allgegenwärtige Onkel und Vormund und so nahm die ganze Kriegererziehung ihren glatten tieffriedlichen Verlauf. . . . Die Instruktionsoffiziere niedern Ranges waren selbst gerade so bevormundet, wie sie die Truppenoffiziere unter dem Daumen halten mussten. Ihnen selbst war bis ins Detail ihr Vorgehen beim Unterricht, die Methode vorgezeichnet. Derjenige, der am meisten überall dreinredete, mit der grössten Pedanterie zu Werke gieng, am angelegentlichsten bei jedem Appell die Nase in alle Patrontaschen und Brotsäcke hineinsteckte,

der war der pflichtgetreueste.“ . . . Kurz, es lag über unserer ganzen Dienstverrichtung ein unheilvoller Geist der Bevormundung bis in die untersten Grade und ein ebenso üppig wucherner Formalismus in der Erziehung des Wehrmannes. Herr Gertsch führt den Gegenstand noch weiter aus und bemerkt, so sei bis zum Erscheinen des Exerzierreglements von 1890 die Erziehung unserer Offiziere bei der Infanterie gewesen. Dieses erst habe mit aller Bestimmtheit jedem seine Stellung angewiesen; dem Truppenführer als verantwortlichem Lehrer seiner Abteilung, dem Instruktionsoffizier als Anleiter und Berater des Truppenoffiziers bei der Erziehung der ihm anvertrauten Mannschaft. Damit setzte das Exerzierreglement den Truppenoffizier an den Platz, der ihm längst gehörte, und stellte den Instruktionsoffizier gleichzeitig auf eine höhere Warte, von der aus er die Erziehung des Offiziers zum tüchtigen Truppenführer, die Ausbildung des Wehrmannes zum brauchbaren Krieger wirksamer leiten kann als früher. . . . Ein grossartiger Fortschritt liegt darin, „dass wir jeden Truppenführer, Offizier und Unteroffizier in allen Obliegenheiten, die seinem Grade und seiner Stellung zukommen, in allen Lagen, als Führer und Lehrer durchaus selbständig machen, das ist der erste und notwendigste Schritt zur Disziplinierung unserer Armee.“

Der Verfasser sagt, dass der Vorgesetzte von dem Gefühle durchdrungen sein müsse, etwas zu können, dass nur solche Vorgesetzte bei ihren Untergebenen das Ansehen besitzen, welches zur Schaffung und Erhaltung der Disziplin notwendig ist.

Selbstbewusstes, sicheres Auftreten bedingt ein tüchtiges Können . . . und „wir können unseren Truppenführern zu jenem unumgänglichen tüchtigen Können verhelfen. Und deshalb auch hier, da wir können, so müssen wir, wenn unser ganzes Militärwesen eine Berechtigung haben soll. Denn entweder eine disziplinierte Armee oder gar keine.“

Die Schrift sucht die Einwendungen, die gegen diesen Ausspruch gemacht werden können, zu entkräften und weist auf vorgekommene Beispiele der Insubordination hin und berührt ihre Ursachen. Zur Abhilfe müssen Berufsoffiziere und Truppenoffiziere zusammenwirken. „Die handwerksmässige Routine unserer Berufsoffiziere hat durch den starren Pedantismus die verhängnisvolle Dilettantenhaftigkeit unserer Milizoffiziere verschuldet. Dieser Dilettantismus muss zerstört werden durch Selbständigmachung unserer Truppenführer. Durch Lehren lernen wir! Sollen unsere Truppenführer selbständig werden, so muss ihnen die Ausbildung der Mannschaft ganz übertragen werden, überall und in allen Fächern.“

Der Verfasser giebt zu, dass im allgemeinen ein Schritt zum Bessern gemacht worden sei. „Die Offiziere haben mehr freie Hand, sie dürfen an einigen Orten schon ganz ordentlich selbst denken.“ Was ihnen hauptsächlich noch vorenthalten werde, sei der Felddienst, gerade das Gebiet, auf dem sich Scharfblick und Entschlussfähigkeit am besten fortentwickeln können. Die Nachteile hievon werden kurz erwähnt. „Jeder Führer muss der verantwortliche Instruktor seiner Truppe sein.“ Selbst der Unteroffizier soll seine Gruppe nicht nur in der Soldaten- und Gruppenschule, sondern auch im elementaren Sicherungsdienst unterrichten. Der Verfasser bemüht sich, den Nutzen des angegebenen Vorganges darzuthun. „Die Rekrutenkompagnie, die in allen Dienstfächern durch die eigenen Cadres selbst geschult wurde, ist am Schlusse der Rekrutenschule besser ausgebildet, als diejenige, an deren Unterricht sich die Instruktionsoffiziere direkt beteiligten.“ Und da dieses ganz besonders auch auf die Disziplin Bezug hat, lässt sich daraus die Folgerung ziehen, dass der Wert unserer Truppen, somit die Kriegstüchtigkeit unserer Feldarmee nicht gehoben werden kann, so lange sich die Instruktionsoffiziere bei der Truppenausbildung direkt mit der Mannschaft abgeben, an deren Unterricht sich persönlich bethätigen.

Zum Beweis wird angeführt: in dem einen Divisionskreis werde mehr Felddienst, in dem andern mehr formelle taktische Ausbildung betrieben. Bei den grossen Herbstübungen treten diese Unterschiede nicht zu Tage. Die Leistungen seien überall minderwertig, die Disziplin fehle, gleichwohl seien die Leute am Schluss der Rekrutenschule anscheinend gut ausgebildet gewesen. Diese Erscheinung komme von der Unselbständigkeit der Offiziere her.

Der Instruktionsoffizier soll sein Hauptaugenmerk auf die Pflege der Disziplin und sorgfältige Beaufsichtigung der Arbeit der Kadres richten. Ferner müssen wir alles dran setzen, um diesen ruhiges, sicheres Auftreten, Entschlussfähigkeit und die grösste Energie anzueignen. Wir müssen es uns angelegen sein lassen, jede Übungsanlage so einfach als nur immer möglich zu gestalten. Der Nachteil, bei der Anlage von Felddienstübungen verwickelte Kriegslagen zu schaffen, wird hervorgehoben. Bei der Beurteilung der getroffenen Lösung müsse auf Einfachheit und Klarheit der Befehlgebung besonderes Gewicht gelegt werden. Eine Hauptsache sei ferner: dass der Truppenführer einen raschen Entschluss gefasst und diesen Entschluss mit höchster Energie ins Werk zu setzen sich bestrebt. Eine ausführliche Kritik, die bis ins Detail hinein alles zerlegt und nach den allgemein gültigen takti-

schen Lehrsätzen beurteilt, scheint dem Verfasser für kleine Felddienstübungen nicht passend. Man verlange nicht grosse Taktik, wo es sich um Technik der Truppenführung handelt. Man mache das Einfache schwierig und verwickelt und den Truppenführer, statt selbständig und entschlossen, unsicher und ängstlich. Eine solche Kritik übergehe „wegen vorgerückter Zeit“ häufig die Erscheinungen in der formellen Führung und im Verhalten der Truppe.

„An einigen Orten ist es bei uns zur Sitte geworden, nach Übungen von Kompagnie gegen Kompagnie oder im Rahmen des Bataillons Besprechungen abzuhalten, die zwei Stunden und länger dauern. Zudem finden solche Besprechungen dann noch am Abend des Übungstages bis in die Nacht hinein statt. Die dabei im Übermass fliessende Belehrung ist nichts als vergeudete Arbeitskraft. Wenn der Schüler nichts mehr in sich aufnehmen, nicht mehr aufpassen kann, so prallt der beste Unterricht an ihm ab. Wenn er aber doch aufpassen muss, so ist eine solche „Belehrung“, gleich einer gewaltsamen Mästung, Quälerei.“

Nach weiterer Besprechung der Kritiken, die möglichst einfach gewünscht werden, wird gesagt: „Wir müssen unsere Mannschaftsausbildung einer gründlichen Reform unterwerfen. In dem lobenswerten Bestreben, die Wehrmänner zu Feldsoldaten zu erziehen, sei der Schwerpunkt des Unterrichts in den Felddienst verlegt worden und diesem habe man alle andern untergeordnet. Die formelle Ausbildung werde nur so weit gefördert, als zu den Übungen im Felddienst unbedingt notwendig sei. Es werde im Felddienst mit einer Gründlichkeit zu Werke gegangen, die zu unserer Dienstzeit in gar keinem Verhältnis stehe. . . . Wir stellen im Felddienst an das Denkvermögen des Mannes Anforderungen, wie keine stehende Armee. . . . Dieses gehe zu weit. Das Wissen der Mannschaft muss mit den körperlichen Fertigkeiten in Übereinstimmung gebracht werden.“

In einem Beispiel werden die Folgen dargethan, welche es hat, wenn die formelle Ausbildung hinter dem Wissen zurückbleibt.

Der Verfasser hebt hervor, dass die soldatische Durchbildung disziplinierend wirke, obgleich dieses gewisse Leute in Abrede stellen. Man habe eine abergläubische Furcht vor dem Vorwurfe des Drills. Dieser habe aber seinen Nutzen. An einigen Orten habe das Bestreben zu erziehen und nicht zu drillen den klaren Blick getrübt. Die Ursachen dieser Erscheinung werden ausführlicher besprochen. Das Können versage nicht. Die richtige Erziehung es hervorzubringen sei stramme Schulung. Nicht Drill! Nicht stumpfsinnige, sinn- und zwecklose

Gleichmässigkeitsübungen, sondern Erziehung zu einfachem, tüchtigem Können für den Krieg, Erziehung zur Disziplin! Unsern Kadres müssen wir beibringen, dass sie so zu erziehen verstehen.

Ein Offizier, der bei seiner Truppe keine Zucht und Ordnung halten kann oder will, soll unbarmherzig beseitigt werden. Die Sache sei zu ernst, als dass Gefühlsduselei oder andere Rücksichten den Ausschlag geben dürften. Lieber unbesetzte Offiziersstellen, als solche durch Unfähige eingenommene.

Aber auch der Soldat soll einmal erfahren, dass er im Kleinen und Grossen zu gehorchen hat. Erst dann haben wir eine kriegstüchtige Armee!

„Wollen wir dieses nicht erreichen, dann thun wir besser daran, die Millionen, die unser Wehrwesen kostet, zu sparen und, wenn die Ereignisse über unser Vaterland hereinbrechen, uns ins ungewisse Schicksal zu ergeben. Tragen wir aber Sorge, den grössern Teil dieser Millionen zurückzulegen, um daraus einst für fremde Heere, die sich in unserem schönen Land herumalgen, Brot zu kaufen. Wenn wir wissen, dass diese Summen durch die Disziplinlosigkeit in der Armee ihrem Zweck doch entfremdet werden, und setzen nicht alles daran, diese Disziplinlosigkeit zu zerstören, dann ist der Vorwurf der Verschleuderung der Staatsfinanzen gerechtfertigt. Daher Disziplin oder Abrüsten!“

(Schluss folgt.)

Die Misserfolge in der Photographie und die Mittel zu ihrer Beseitigung, von H. Müller, Bibliothekar-Assistent an der königl. technischen Hochschule in Berlin. Halle a. Saale, Druck und Verlag von Wilhelm Knapp. 2 Teile. Preis je Fr. 2. 70.

So betitelt sich ein aus zwei Teilen — Negativ- und Positivprozess — bestehendes, je 5 Bogen starkes Werk, worin der Verfasser auf wissenschaftlicher Basis und mit grosser auf viel Erfahrung beruhender Sachkenntnis so ziemlich alle Fehlerquellen des photographischen Negativ- und Positivverfahrens in knapper, übersichtlicher Weise bespricht und soweit solches möglich, Mittel zur Abhilfe empfiehlt.

Es ist allen neueren und neuesten Verfahren Rechnung getragen und kann das Werkchen nicht nur Amateuren, sondern auch Fachphotographen, die sich Rats erholen wollen, bestens empfohlen werden.

A. F.

Eidgenossenschaft.

— (Ernennungen.) Zum Kommandanten der 14. Infanterie-Brigade Auszug: Oberstl. Georg Näf in Herisau unter Beförderung zum Oberst; zum Kommandanten der 3. Infanterie-Brigade Landwehr: Oberst de Zürich in Perolles; zum Kommandanten der 4. Infanterie-Brigade